

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 8,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbaun und Langwaltendorf.

Feindliche Angriffe in Flandern und in der Champagne.

Das herrenhaus gibt nach.

Berlin, 1. Oktober. (WTB.) In der heutigen Sitzung der 17. Kommission des Herrenhauses wurde nach kurzer Aussprache unter Ablehnung der Anträge auf Einführung eines Berufs- oder eines Gruppenwahlrechts dem gleichen, allgemeinen, direkten Wahlrecht nach der Regierungsvorlage unter Hinzufügung einer Zusatzstimme für ein Alter von 40 Jahren zugestimmt. Die Weiterberatung wurde sodann auf morgen vertagt.

Die Kommission des Preußischen Herrenhauses sollte gestern vormittag schon die Abstimmung über das gleiche Wahlrecht vornehmen, da die Regierung aber infolge des Rücktritts sämtlicher Minister nicht vertreten war, so sah sich die Kommission genötigt, sich auf nachmittags 8 Uhr zu versetzen, wo dann die Entscheidung erfolgte.

Die Umbildung der Regierung.

Gestern morgen tauchte, nach der „Böss. Ztg.“, unerwartet als ein neuer Unterhändler der Chef des Zivilkabinetts, Herr von Berg, auf. Diese Tatsache soll bei den Mehrheitsparteien außerordentlich verstimmen und gewirkt haben. Es scheint, daß Herr von Berg sich um so überflüssiger bemüht hat, als er wahrscheinlich noch an der Verwirklichung eines Projektes arbeitet, das man inzwischen als erledigt bezeichnen darf, nämlich der Bildung einer Koalitions-Regierung aus Vertretern sämtlicher Parteien.

Payer lehnt das Kanzleramt ab.

Berlin, 1. Oktober. Die Mehrheitsparteien behandelten heute vormittag in einer interfraktionellen Besprechung die Frage der neuen Besetzung der Amtier der Staatssekretäre. Auch die Mehrzahl der preußischen Minister dürfte bei der neuen Bildung der Regierung in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Liste der mutmaßlichen Kandidaten des Ministerseßels ist bereits stark angewachsen. Es rentiert sich kaum, ihre Zahl durch weitere Nennungen zu vermehren, da diese Angaben mehr oder minder auf Kombinationen beruhen. Auch die Nationalliberalen haben heute in Fraktionssitzungen die Auswahl der Persönlichkeiten erörtert, die eventl. für die Besetzung der Amtier in Frage kämen.

Herr von Payer hat im Laufe des Vormittags nochmals mit verschiedenen Parteiführern verhandelt und dabei, obwohl ihm von den Mehrheitsparteien die Annahme des Kanzlerpostens nahegelegt wurde, dringend gebeten, davon abzusehen. Er hat gleichzeitig gebeitten, die Vorbereitungen für die neue Bildung der Regierung möglichst schnell zum Abschluß zu bringen. Der Altesten-Ausschuss des Reichstages tritt morgen zusammen, um über die Einberufung des Plenums zu beraten. Fast alle Fraktionen haben für morgen Sitzungen anberaumt.

Herr von Payer sträubt sich, meint der „Vol.-Ang.“, vorsichtig immer noch, die Würde des Reichskanzlerpostens auf seine Schwert zu nehmen. Sollte

er auf seiner Weigerung beharren, so käme, nach dem genannten Blatt, für den Kanzlerposten in erster Linie Prinz Max von Baden oder der bisherige Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, in Betracht.

Das gemeinsame Programm.

Berlin, 1. Oktober. Die führenden Mitglieder der Mehrheitsfraktionen traten gestern vormittag wieder zu einer längeren interfraktionellen Besprechung zusammen, um insbesondere das gemeinsame Programm und die Besetzung der Amtier zu erörtern. An der Besprechung nahmen auch Präsident Fehrenbach und Vizepräsident Dobe teil. Es scheint, daß die Mehrheitsfraktionen im wesentlichen einig sind, doch ist über den Eintritt der Nationalliberalen in den Mehrheitsblock, so weit wir unterrichtet sind, noch nichts entschieden.

Die „B. Z. a. M.“ meldet noch, daß das Schifffahrtsamt dem Zentrum abgeordneten Bell angeboten werden wird, und daß Herr Erzberger vielleicht als Staatssekretär ohne Portefeuille der Regierung angehören werde. Die nationalliberale Fraktion erhebt für den Fall ihres Eintritts Anspruch auf das Reichswirtschaftsamt, für das sie eines ihrer Berliner Mitglieder vorstellen würde, dessen Namen in Finanz- und Handelskrisen einen ganz besondern guten Klang hat. Außerdem hätte die nationalliberale Fraktion durch die Personen der Herren Dr. Friedberg, Dr. v. Krause und Schiffer beinahe mehr Sitz in der Regierung als eine der anderen Fraktionen. Der Vorsitzende der Fraktion, Dr. Stresemann selbst, wird an keiner Regierungskombination teilnehmen, sondern die Führung der Partei behalten. Ferner wird auch daran gedacht, den Berufsdiplomaten an der Spitze des Auswärtigen Amtes einen parlamentarischen Unterstaatssekretär beizugeben. Als sicher ist endlich anzunehmen, daß auch die Reichsflanzei einen neuen Chef erhalten wird. Der gegenwärtige Chef, Unterstaatssekretär von Rabowitz, hat an den Besprechungen der Regierung mit den Parteiführern nicht mehr teilgenommen.

Graf Hertling wird, nach dem „B. Z.“, Ende Oktober nach München übersiedeln, wo bereits eine Wohnung für ihn in der Brienerstraße bereitsteht.

Der Reichstag dürfte am nächsten Dienstag zusammentreten, um das Programm der ersten parlamentarischen Regierung entgegenzunehmen. Die Fraktionen haben ihre Mitglieder bereits zu Sitzungen einberufen. Die Konservativen haben heut, Mittwoch früh, die Deutsche Fraktion heut nachmittag, das Zentrum ebenfalls heut mittag Sitzungen. Die Nationalliberalen berieten sowohl gestern wie heute. Die Fortschrittliche Volkspartei trat gestern abend zusammen und die Sozialdemokraten haben für heute früh Fraktionssitzungen anberaumt.

Der bulgarische Sonderbrief.

Ob es notwendig sein wird, Bulgarien vollständig aus der Liste unserer Bundesgenossen, vielleicht gar aus der unserer Freunde zu streichen, läßt sich noch immer nicht vollständig übersehen. Aber soviel darf und muß heute doch gesagt werden: Bulgarien ist ein unsicherer Faktor innerhalb unserer Rechnung geworden. Auch dann, wenn es

gelingen sollte, was immerhin noch gelingen kann, Bulgarien im Verband der Mittelmächte zu halten, so wird doch der Chod, den das Bündnis erlitten hat, nie ganz verwunden werden können. Eine wunde Stelle wird übrig bleiben, eine bittere Erfahrung mehr, zugleich aber auch eine neue Überzeugung, daß schließlich unser Glück und unsere Zukunft nur in unseren eigenen Händen liegen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die deutsche Feindseligkeit ein wenig zu spät über das unterrichtet worden ist, was in Bulgarien seit mehreren Wochen im Gange war. Wir möchten glauben, daß solche Vorsicht, daß deutsche Volk vor unangenehmen Nachrichten zu bewahren, auch diesmal viel zu weit getrieben worden ist. Ebensoviel wie jetzt wären wir vor vier Wochen auf den Rücken gefallen, wenn wir gehört hätten, daß Bulgarien abseits vom Wege einen Sonderspaziergang zu unternehmen sich anschickt. Best steht jedenfalls, daß die Krise, in die Bulgarien hineingestürzt ist, seit langem geschwelt hat und daß sie nicht zuletzt durch eine Demoralisation der Armee, zu einem Teil wohl auch durch eine übertriebene Heftigkeit des Parteilebens hervorgerufen worden ist. Dabei ist zu bedenken, daß von jeher in Bulgarien immerhin beachtenswerte Kreise Gegner des Bündnisses mit den Mittelmächten gewesen sind; daß diese Politiker gerade jetzt im Zeichen unserer westlichen Frontverlegung und unter dem Druck der eingedrückten Saloniki-Front die bulgarische Regierung beeinflussen und zu dem Schritt des Sonderfriedens drängen konnten, wird man oben begreifen müssen und war bis zu einem gewissen Grade vorauszusehen. Der Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente soll geschlossen sein. Er wird für Bulgarien kein großes Glück bringen und bedeutet unter allen Umständen ein restloses Aufgeben aller Hoffnungen auf Mazedonien und damit auf jenes größere Bulgarien, das den nationalen Köpfen dieses Landes vorgeschwoben hat. Noch wissen wir nicht, was alles sonst die Entente von Bulgarien fordern wird. Die Friedensbedingungen, die durch Reuter verbreitet worden sind, waren nicht leicht und würden, wenn sie insgesamt verwirkt werden sollten, kaum etwas anderes als die Vernichtung Bulgariens bedeuten. Indessen, darüber zu befinden, ist nunmehr Sache der bulgarischen Regierung und ihres Königs. Wir haben weder die Möglichkeit noch Veranlassung, jetzt noch unserem einstigen Bundesgenossen — vorausgesetzt, daß die Dinge wirklich so laufen, wie es beinahe den Anschein hat — noch unseren Beistand zu leihen. Nur in einem werden wir auf der Hut sein müssen und mit Entschlossenheit zu handeln haben; nämlich dann, wenn Bulgarien in seinen Abmachungen mit der Entente etwas beabsichtigt, was den Interessen der Mittelmächte, insbesondere den Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich einerseits und der Türkei andererseits, entgegensteht. Dann werden wir, so peinlich dies auch sein mag, dafür sorgen müssen, daß aus dem Abseitschritt Bulgariens für uns und unsere Freunde kein Schaden erwächst. Zu solchem Zwecke bauen wir auf die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die noch immer nach Bulgarien rücken.

nicht zum Schaden anderer Völker. Wir wollen einen Verständigungsfrieden gemeinsam mit allen ungarischen Staatsbürgern erzielen."

Die Türkei und Bulgarien.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die Presse weist in ihren Besprechungen der bulgarischen Vorgänge darauf hin, daß ein solcher Schritt von Malinow, dem Russen- und Ententefreund, seit seinem Eintritt in die Regierung erwartet wurde, und daß er schon unter Radosslawow die Disziplin der Armee untergrub. Der heutige "Terdjuman" erklärt: "Vielleicht könnte Malinow angesichts der Auflösung der Armee nicht anders handeln, aber Malinow hat eben diese Auflösung verursacht." "Tarin" erklärt, Bulgarien allein werde den größten Schaden von einem Sonderfrieden haben. Einstimmig erklären die Zeitung, daß äußersten Falles die deutschen und österreichischen Truppen die Front wieder herstellen werden. Sie werden vor allem den Verbindungsweg zwischen der Türkei und ihren Verbündeten aufrechterhalten.

Der zweite Goldtransport aus Russland.

Berlin, 1. Oktober. Dem Vernehmen nach ist der zweite Goldtransport aus Russland an der Grenze eingetroffen und von Beamten der Reichsbank übernommen worden.

Aus aller Welt.

** Fälle von Cholera in Berlin. Von zuständiger Seite wird in Berliner Blättern berichtet: In Berlin sind in den letzten Tagen sieben Fälle von asiatischer Cholera vorgekommen, von denen sechs tödlich verlaufen sind. Die Erkrankten waren in Krankenhäusern abgesondert und die erforderlichen Gegenmaßregeln sind getroffen worden. Ein Grund zur Beunruhigung für die Bevölkerung liegt nicht vor.

** Nur nicht verblüffen lassen. Vor einiger Zeit wurde einer Königsberger Dame eine Handtasche gestohlen, in der sich neben anderen Sachen auch ein Sparkassenbuch über einen höheren Geldbetrag befand. Die Dame ließ das Buch sofort sperren. Nach einigen Tagen erschien des Abends kurz vor Schließzeit in einer der Nebenstellen der Sparkasse ein Mädchen, legte das gestohlene Buch vor und wollte darauf 400 Mk. abheben. Der Beamte erklärte, daß das Buch gesperrt sei, behielt das Buch zurück, ließ aber merkwürdiger Weise die Vorzigerin laufen. Diese ging kurz entschlossen zu der Besitzerin des Sparkassenbuches, erklärte ihr, daß sie das Buch gefunden und auf der Sparkasse abgegeben habe und erhielt von der erfreuten Besitzerin eine — Belohnung von 50 Mark.

** Vom schwedischen Kasernenhof. Der Oberst bat seinem Regiment nach dem Feldmanöver mit folgenden Worten: "Die Herren Offiziere haben sich außerordentlich brav gehalten; ich danke Ihnen, meine Herren! Die Herren Unteroffiziere haben sich ebenfalls sehr gut gehalten; ich danke Ihnen, meine Herren! Die Mannschaft hat sich über alles Erwarten gut benommen; ich danke Euch, Kameraden! Gleichzeitig habe ich die Freude, Ihnen die frohe Mitteilung zu machen, daß meine Frau mir heute einen schwedischen Landessieger geschenkt hat, ich danke Ihnen, meine Herren."

Nieder Hermsdorf. Petroleumkarten.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter wollen Donnerstag den 8. Oktober 1918, nachm. von 2—5 Uhr, im Lebensmittelamt, und zwar von 2—3 Uhr Oberdorf, 3—4 Uhr Mitteldorf und 4—5 Uhr Niederdorf und Tschammer Grenze, die Petroleumkarten für diejenigen Mieter abordern, welche **in keinem ihrer Wohnräume** Gaslicht oder elektrischen Stromanschluß besitzen. Bei größeren Häusern empfiehlt sich die Anlegung und Vorlage einer Liste.

Die in Frage kommenden Mieter haben sich am 4. Oktbr. 1918 die Petroleumkarten von ihren Herren Hauswirten ausständigen zu lassen und das Petroleum für die Verforschungszeit vom 1. Oktbr. bis 30. November 1918 bei dem Kaufmann Herrn König abzuholen. Die Menge des aufzugebenden Petroleums wird im Verkaufsraume zu ersehen sein und hat der Verkäufer den Abschnitt Nr. 7 der Petroleumkarte abzutrennen.

Nieder Hermsdorf, 2. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Oktober 1918 hat die Reserve-Kompanie Nr. 10 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Er tönen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, verleihen mit der Feuerlöschpflichtikarte, bei einer Übung auf dem Übungsschlag (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kompanie Nr. 10 wird noch besonders bekanntgegeben. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entwidigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzufragen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 26. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Weiterer Verkauf auf Kartoffelkarte findet morgen den 3. Oktober, vorm. von 1/2—12 Uhr, vom Keller Kirchstraße 12 aus statt.

Ober Waldenburg, 2. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Neuendorf.

Verkauf von Einkellerkartoffeln. Donnerstag den 3. Oktober 1918, vormittags von 8—11 Uhr, findet Verkauf von Einkellerkartoffeln statt.

Die Abgabe erfolgt gegen Bezugsschein zum Preise von

7.—Mark je Kettner.

Neuendorf, 30. 9. 18. Amtsvorsteher.

In der Feuerlinie

stehen deutsche Helden Tag für Tag in rückhalloser Todesbereitschaft. Keiner wird schwachmütig, alle bezeichnen das Gebot der Pflicht und der Geist der Zusammengehörigkeit, der Drang nach einem Ziel, dem Sieg. Die Volksreue gegen Land und Heim muß auch uns bei der 9. Kriegs-Ende anspornen, wie unsere Braven an der Front.



** Schwerer Einbruch in Berlin. Im Hause Kaiserin Augusta-Straße 75/76 in Berlin haben Einbrecher bei dem Baron v. Oheimb, während die Wohnungsinhaber verreist waren, silbernes Tafelgerät, und Bestecke, Pelze, Schmuckstücke u. a. m. im Werte von über 100 000 Mk. weggeschafft.

** Gründung einer Luthergesellschaft. In der Aula des Melanchthon-Gymnasiums der alten Lutherstadt Wittenberg ist die Gründung der Luthergesellschaft vollzogen worden, die sich zum Ziele gesetzt hat, Luther der Gegenwart aus naher Nähe zu bringen. Prof. Dr. Johannes Luther, Oberbibliothekar in Greifswald, ein Nachkomme des Reformators, hielt die Festrede. Vorsitzender ist Prof. Dr. Dr. Eucken (Jena).

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Die Beleuchtung der schlesischen Landkreise. Die Beleuchtungsschwierigkeiten in den Landkreisen, die weder über Gas noch Elektrizitätserzeugungs-Anlagen verfügen, werden sich im kommenden Winter ganz besonders geltend machen. Die "Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten" erfahren hierzu von unterrichteter Seite: Da kaum damit zu rechnen ist, daß größere Petroleumzufuhren aus den großrussischen Gebieten rechzeitig eintreffen werden, der Heizungsbedarf in diesen Städten aber weiter bedeutend gestiegen ist, ergibt sich die Notwendigkeit starker Einsparungen der vorjährigen, dem privaten Verbrauch zur Versorgung gestellten Petroleummengen. Kreise, die für den letzten Winter 32—46 000 Liter zugeteilt erhalten, werden sich in diesem Jahre mit 3000 bis 4000 Liter begnügen müssen. Die Kreisverwaltungen sind deshalb in die Lage versetzt, nur solchen Orten

Die Ausgabe der neuen Milchkarten pro Oktober erfolgt Freitag den 4. Oktober 1918, vormittags um 8 1/2 Uhr, im Gemeindebüro. Neuendorf, 1. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Ausgabe der Zuckerzulagemarken pro Oktober für Kinder im 1. Lebensjahr. Freitag den 4. Oktober 1918, vormittags Punkt 9 Uhr, im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten. Neuendorf, 2. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke. Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlstraße 25, I. Unentgeltliche Ratsberatung. Größte Verschwiegenheit.

(Ausdrucken.)

Gutschein für den Monat Oktober 1918.

Das "Waldenburger Wochenblatt" veröffentlicht bei Einlösung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter "Kleine Anzeigen" ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pf. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Petroleum zuzuteilen, die über keine anderen Beleuchtungsmittel verfügen. Die Einführung einer Beleuchtungskarte wird unumgänglich. Sie dürfte bereits in aller nächster Zeit zur Einführung gelangen. Besser steht es mit der Karbidversorgung. Die vorjährigen Karbidmengen können in diesem Jahre wesentlich erhöht werden. Die Zuteilung an die einzelnen Kreise dürfte zwischen 7000 und 12 000 Kilogramm schwanken. Ferner beabsichtigt die Staatsregierung den in der Beleuchtungsfrage besonders ungünstig liegenden Kreisen bedeutende Mengen Kerzen zu angesessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. Wie Petroleum, so werden auch Kerzen und Karbid nur auf Beleuchtungskarte ausgegeben werden.

* Nachversteuerung von Bier. Wirtshäuser, Bierhändler, Konsumvereine, Kantine, Kasinos, Logen und ähnliche Vereinigungen haben die am 1. Oktober in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Bier, sofern sie mehr als 2 Hektoliter betragen, bis zum 10. Oktober dem zuständigen Zollamt nach Zahl und Raumgehalt der Gefäße und Biergattung (Einschläger, Bierbier) in zweifacher Ausfertigung anzumelden. Die Verpflichtung trifft auch Brauereien hinsichtlich ihrer außerhalb der Brauereiräume befindlichen Biervorräte sowie hinsichtlich ihrer eigenen Ausschankstellen. Am Stichtage unterwegs befindliches Bier ist alsbald nach Eingang zu melden. Nichtbefolgung führt zu Hinterziehungs- oder Ordnungsstrafe.

Der heutige Heeresbericht ist bis Nedaktionschluss nicht eingetroffen.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Vertrag der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Wettervorhersage für den 3. Oktober:
Aufheiternd, stellenweise Nachkälte,
am Tage Erwärmung.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Langwaltendorf.

Pflichtfeuerwehr.

In den Monaten Oktober, November und Dezember 1918 hat die Abteilung Nr. 1, umfassend alle arbeitsfähigen männlichen Personen über 18 bis zu 60 Jahren mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, J, Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder durch Bekanntmachung vor in diesem Orte mitgeteilten Übungen haben sich die Pflichtschlichtigen sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber an der Brandstelle einzufinden.

Fernbleiben von der Übung oder dem Feuer ist binnen 3 Tagen bei dem Oberführer hinreichend zu entschuldigen. Ungegrundetes Fernbleiben wird bestraft.

Den Weisungen und Befehlen des Ober- und der Abteilungs-führer ist unbedingt Folge zu leisten.

Oberführer ist Herr Sekretär Herzog.

Abteilungsführer sind: Herr Böhlauer Ernst Beier, Gust. Huhndorf, Langwaltendorf, 28. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Mittwoch vormittag ist eine Bäckerei mit einem Geldbetrag von 300 Mark auf einer Bank im Rathaus liegen gelassen worden. Die Bäckerin, eine arme Frau, die das Geld erheben muß, bittet herzlich um Rückgabe desselben gegen Belohnung im Fundbüro Rathaus.



Am 17. v. Mts. erlitt den Helden Tod
der Kassengehilfe

Herr Georg Klinger

aus Dittersbach.

Vom 1. März 1913 bis zu seiner Einberufung zum Heere Ende Dezember 1916 war Herr Klinger in unserer städtischen Sparkasse beschäftigt.

Er hat die ihm übertragenen Arbeiten stets mit Verständnis und zu unserer vollen Zufriedenheit ausgeführt, sodaß wir mit seinen Leistungen außerordentlich zufrieden waren.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Waldenburg, den 1. Oktober 1918.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer: beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
jährlich 1/10 der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120
Bei längerer Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:
Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,
Freiburger Straße 23a.

Fedor Baehr, vorm. F. A. Schmidt, in Schweidnitz.

Fleischextrakt- Ersatz „Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack, deshalb für fleischlose Tage besonders geeignet.

Vorrätig bei: Waren-Einkaufsvereinigung
Gottesberg und Umgegend.

Waldenburger Zentral-Zuckerfabrik

lieferat am Tage der Belieferung

1 Pfund Bonbons für 1,00 M.

in vorzüglicher Qualität
bei Ablieferung von 1 Pfund Zucker.

Verlust 10 Gramm.

Auch werden daselbst größere Aufträge angenommen.
Strenge reelle Bedienung zugesichert.

Bitte mich in meinem Vorhaben gütigst unterstützen zu wollen.

P. Schramm,

neben Zentralhotel „Bierhäuser“ Nr. 23 a.

Wer erlitt Unterricht in
Stenographie u. Schreibmaschine? Ges. Offerten unter
H. H. 41 in die Exped. d. Bl.

Verkaufe mein Grundstück mit sehr gutem Kolonialwaren-Geschäft. Angebote unter B. 66 in die Exped. d. Bl. erbeten.

6000 Mark auf sichere Hypothek zu vergeben. Näheres bei Wolf, Bäckermeister, Waldenburg.

3000 Mark sind per 1. Januar zu verleihen. Wo? sagt die Geschäftsfest. d. Bl.

15000 Mark sind bald auf sichere Hypothek zu verleihen. Wo? sagt die Geschäftsfest. d. Bl.

Generalvertreter(in), die mehrere Untervertreter beschäftigen und die Landwirte und Fuhrhalter der Provinz besuchen, können durch Mitnahme meiner vorzüglichen Artikel Waschmittel, Wagenjähnerei u. c. großen Umsatz.

entsprechend Verdienst erzielen. Nur verkaufstüchtig. Kräfte wollen sich wenden. Curt Meinel, chem.-techn. Erz., Freienwalde a. Oder.

Jüng. Dienstmädchen, welches zu Hause schlafen kann, für bald gesucht. Metzschke, Ndr. Hermisdorf, Mittlere Hauptstr. 3.

Ehrliche Frau für einige Tage in der Woche abends 7 bis 9 Uhr zu einem Kind ge sucht. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Hochwald — J. O. O. F.
Donnerst. d. 3.10. ab 8 $\frac{1}{2}$ U.:
A. — Ueberr. d. Vet.-Juw.

Plakate:

Von 1-2 Uhr geschlossen
wieder zu haben in der
Sitzungssäle des
Waldenburger Wochenschatzes.

Frauen

werden eingestellt. Zu melden bei Herrn Oberheizer Blum.
Niederschlesische Elektricitäts- u. Kleinbahn-Akt.-Gesellschaft.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

können sich melden bei dem städtischen Vorarbeiter Reck-siegel, Unterbahnhof.

Suche für Neujahr 1919 8 Burschen zu den Pferden, 2 Mädchen zur Landarbeit, 1 Haussmädchen, 1 Wirtschafter, kann auch Kriegsverletzt sein bei zeitgemähem Lohn. Bis Sonntag zu melden bei Frau Luise Klitsch, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24 c.

Suche besseres, möbliertes Zimmer, eventl. Schla- und Wohnzimmer mit voller Pension, in besserem Haushalt. Ges. off. unt. o. K. 3795 an die Exped. d. Bl.

Vereinigte Sattler-, Tapezier-, Kürschner- und Handschuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg.

Montag den 14. Oktober 1918, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet in der „Stadtbrauerei“ das diesjährige

Herbst-Quartal

statt. Tagesordnung wird schriftlich bekanntgegeben.
Scharf, Obermeister.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer Ortsgruppe Waldenburg.

Großer fünfjähriger Unterhaltungsabend

Sonntag den 6. Oktbr., abends 7 Uhr, in der „Gorkauer Halle“.

Solo- und Chorgesang, Orchestervorführungen, Lichtvorführungen.

Sopran: Fräulein Schultze-Teichmann, Lehrerin am hiesigen Konservatorium. Der Reinertrag ist zur Schaffung eines Unterstützungsfonds für notleidende Kameraden bestimmt.

Eintrittskarten an der Kasse 50 Pf., im Vorverkauf Buchhandlung der „Bergwacht“, Sonnenplatz, 75 Pf.

Union - Theater.

Nur bis Donnerstag:

Der wunderbare stimmungsvolle Spielplan!

Fesseln der Nacht.

Nordisches Drama in 5 spannenden Akten.

In der Hauptrolle: Else Fröhlich.

Ferner: Leo Peukert

in dem entzückenden Lustspiel:

Hochzeitsreisende.

2 Akte.

Anfang 6 Uhr. Neueste Kriegsberichte. Anfang 6 Uhr.

Demnächst: Dreimädelhaus.

Altersheim

des Unterländ. Frauenvereins, Waldenburg Neustadt. Pension und freundl. Pflege für ältere und fränkliche Personen. Aufnahmeverbedingungen kostenlos.

Eine Stube zu vermieten und Neujahr zu beziehen Ober Waldenburg, Ritterstr. 3.

Orient-Theater
Freiburgerstraße N° 5

Nur noch Mittwoch und Donnerstag die so überaus beliebte Künstlerin

Edith Meller in:

Das Geheimnis der alten Mamsell.

Groß. Schauspiel in 4 Akten nach dem bekannten und soviel gelesenen Roman von

E. Marlitt.

Ausstattung wundervoll!!! Darstellung künstlerisch!

Sowie das gute Beiprogramm.

Preise der Plätze:
2. Platz 75 Pf., 1. Pl. 1.00 M., Sperrsitz 1.25, Loge 1.50 M.

Anfang 6 Uhr.

Circus

Straßburger

Waldenburg, Viehweide

Täglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Das große Programm.

Die mit entzückendem Beifall aufgenommene Eröffnungs-Vorstellung erbrachte den Beweis, daß Straßburger's Programm das beste aller Circusprogramme ist, das je in Waldenburg geboten wurde.

Des Riesenerfolges wegen haben wir uns entschlossen, unser hiesiges Gastspiel bis Sonntag den 6. Oktober c. zu verlängern.

Die Nachmittags-Vorstellung am Donnerstag den 3. Oktober füllt aus.

Nächste Nachmittags-Vorstellung Sonnabend den 5. Oktober c. Vorverkauf im Zigarrenge häft von Rob. Hahn, Freiburger Straße.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 231.

Donnerstag den 3. Oktober 1918.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Oktober 1918.

Einkommensteuer und Kriegsanleiheversicherung.

Das Einkommensteuergesetz bestimmt, daß Lebensversicherungsbeiträge bis zu 600 M. jährlich vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden können, wenn die Versicherung auf das Leben eines Einkommensteuerpflichtigen selbst oder das eines seiner nicht selbstständig zur Einkommensteuer veranlagten Haushaltangehörigen abgeschlossen ist.

Dadurch kann jedermann eine nicht unerhebliche Ermäßigung der Einkommensteuer erzielen.

Auch die Beiträge für die Kriegsanleiheversicherung fallen unter diese Vorschrift. Ein Familienvater versichert z. B. 3000 M. auf sein eigenes Leben. Da er 40 Jahre alt ist und mit 15jähriger Dauer abschätzt, so hat er vierteljährlich 46,50 M., im ganzen Jahre also 186 M. zu zahlen. Er versichert weiter das Leben seiner Ehefrau, die 35 Jahre alt ist, mit 3000 M. auf ebenfalls 15 Jahre, und zahlt dafür vierteljährlich 43,50 M., also im ganzen Jahre 174 M. Nun hat er noch zwei Kinder im Alter von 8 und 5 Jahren. Auf deren Leben schließt er ebenfalls Kriegsanleiheversicherung ab, eine auf 10, die andere auf 12 Jahre, auch je in Höhe von 2000 M. Für die erste zahlt er vierteljährlich 44 M., für die zweite 36 M., insgesamt vierteljährlich 80 M., also im ganzen Jahre 320 M. So zahlt der Familienvater jährlich 186 und 174 und 320 M. = 680 M. jährlich Beiträge. Diese kann er bis zu 600 M. von dem steuerpflichtigen Einkommen absetzen. Wenn dieses z. B. 6000 M. beträgt, so kommt er dadurch in eine niedrigere Steuerklasse und spart einschließlich der Gemeindeeinkommensteuer nicht unerheblich an Steuern.

Außer den laufenden Beiträgen ist zu Beginn der Versicherung noch eine 10-%-Anzahlung von insgesamt 1000 M. zu zahlen, da die Versicherungen zusammen in Höhe von 10 000 M. abgeschlossen sind.

Dafür fängt die laufende Beitragszahlung erst am 1. Januar 1919 an.

Die angegebenen Beitragssätze sind die der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in Breslau 2, bei der 6. bis 8. Kriegsanleihe rund 42 600 Kriegsanleiheversicherungen über rund 26 984 000 M. versicherte Kriegsanleihe beantragt worden sind.

Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zum Segen.

hat der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin beschlossen, als gemeinsames Werk des gesamten Vaterländischen Frauenvereins und aller seiner Mitglieder eine Fortbildungsschule für Krankenpflegerinnen zu errichten, in welcher ein Krankenhaus als staatliche Krankenpflegeschule anerkannt und mit Abteilungen für alle Arten von Kranken, für Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte den Kern der Anstalt bilden soll. Anstalten, die nur der Fortbildung dienen, gab es bisher nicht. Die bestehenden Krankenanstalten und Krankenpflegeschulen besaßen sich nur mit der Ausbildung. Dringend notwendig ist es jedoch, daß die Krankenschwestern von Zeit zu Zeit Gelegenheit finden, ihre Kenntnisse nach den Erfahrungen unserer Heilslege, die ja nimmer rastet, zu vervollständigen, sich in Spezialfächern auszubilden oder sich dem jetzt und nach dem Kriege ganz besonders wichtigen Gebiet der Gemeindepflege systematisch zu widmen. Dies alles soll sie in dem Hause finden, das ihr dann auch die so notwendige Ruhe und Erholung gönnen will. Das Kaiserpaar hat dem Plane seine größte Aufmerksamkeit zugeschenkt und eine Million Mark für das Werk zur Verfügung gestellt. Durch Stiftung von Beiträgen, Errichtung von einem nach dem Spender benannten Gebäude, Gebäudeabschnitt, Innenraum, Freibett, Bett usw. können diese das Gedächtnis an gefallene teure Angehörige für immer lebendig erhalten.

Die Kaiser-Wilhelm-Schule deutscher Krankenpflegerinnen, wie das Werk benannt werden soll, wird

Berufskrankenpflegerinnen aller Konfessionen öffnen. Wenn man bedenkt, daß z. B. für ein Freibett wohl 12—15 00 M. nötig sein dürften, wird man die Großzügigkeit des Planes erst recht ermessen. Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins Berlin hat allen seinen Zweigvereinen die Förderung dieses bedeutenden Liebeswerkes zur Pflicht gemacht. Der hiesige Vaterländische Frauenverein für den Kreis Waldenburg richtet daher an alle Behörden, industriellen Werke, Handelshäuser und landwirtschaftlichen Betriebe, die die Erinnerung an ihre für das Vaterland gefallenen Mitarbeiter und Angestellten würdig ehren wollen, die Bitte, ihn hierbei durch Spenden zu unterstützen. Er ist überzeugt, daß er die oft bewährte Opferwilligkeit auch diesmal nicht umsonst anrufen wird. Geldspenden wolle man auf das Postscheckkonto Nr. 570 der Deutschen Bank, Zweigstelle Waldenburg, für den Verein einzahlen.

Kriegsauszeichnungen.

Fräulein Katharina Frank von der hiesigen Sängerschaftsförstelle ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

* Der Birtius Straßburger hat gestern abend sein hiesiges Gastspiel in einem Kiesenzelt auf der Wiesn begonnen und hatte gleich bei der Gründungs-Vorstellung ein ausverkauftes Haus zu verzeichnen. Die Erwartung, daß das altberühmte Institut für Waldenburg ein vorzügliches Programm zusammstellen würde, wurde vollaus bestätigt. Man sah gestern nur erstaunliche Leistungen, darunter einzig dastehende Dressurdarbietungen, sodass es bei der Fülle des Guten schwer fällt, einzelne Programmnummern besonders hervorzuheben. Nachdem Fr. Dora mit einer schneidig gerittenen Voltige den Abend eröffnet hatte, folgte einem ergötzlichen Zwischenstück zweier Spähmacher ein Drahtseilakt der Geschwister Straßburger. Die beiden kleinen Artistinnen lösten ihre schwierigen Aufgaben auf dem schwankenden Seil mit solch graziöser Anmut und verblüffenden Sicherheit, daß die Zuschauer ihnen aufmerksamstes Interesse und Beifall zollten. Sportlich sehr interessante Lassokünste zeigte die Franz Leyseck-Truppe, während Fr. Anna Göde sich als aus-

Alte Kirchen im Waldenburger Kreise.

Das Holzkirchlein zu Rudolphswalde ist nicht nur das merkwürdigste Gotteshaus des Waldenburger Berglandes, sondern es zählt wohl überhaupt zu den eisernsten Bauwerken seiner Art, wie wohl es von Lutisch in seinem umfangreichen Verzeichniss der bemerkenswerten Baudenkmäler unserer Heimat gar nicht erwähnt wird. Kein Kunst- und Altertumsfreund wird dieses Museum heimatlicher Denkmäler ohne reiche Besiedigung verlassen. "Rudolphswalde", im Volksmund seit weit über 100 Jahren "Rumspahle" genannt, wird 1299 erstmals erwähnt, blickt also auf mehr als 500 Jahre zurück. Wenngleich auch kein Gebäude des heutigen Dorfes ein solch ehrwürdiges Alter hinter sich hat, so sieht man dennoch genug Zeugen der guten alten Zeit, z. B. die statliche Scholtisei.

Das ehrwürdigste Überbleibsel aus früheren Tagen ist das in der Mitte des Dorfes am Wege stehende Holzkirchlein mit seinem steinernen Turm. Die Kirche ist 1564 von den damals lutherischen Dorfbewohnern errichtet worden, der Turm ist 200 Jahre jünger.

Inmitten eines von einer verfallenden Mauer umschlossenen Friedhofes mit einigen bemerkenswerten Denkmälern und Lebensbäumen von ungewöhnlicher Höhe ragen die altersgrauen Schrotholzwände empor. Treten wir durch das schlichte Tor mit seinem primitiven Schlosse ein, so sind wir nicht wenig überrascht. Obwohl draußen hellster Sommersonnenchein flutet, herrscht hier ein dümmiges Halbdunkel, weil die kleinen, von dichtem Gebüsch umwucherten Fenster nur wenig Licht hereinlassen. Erst nachdem man sich an die Dämmerung gewöhnt hat, erkennt man, daß man sich in der ärmlichsten "Hütte Gottes bei den Menschen" befindet. Die Wände zeigen das vom Alter geschwärzte rohe Holz, der Fußboden ist aus Ziegeln gemauert, die Bänke aus rohen Brettern. Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel sind nicht nur äußerst einfach, sondern geradezu ärmlich. Wüßten wir nicht aus einer älteren Quelle Bescheid, so würden wir gar bald unbestreitig von bannen gehen. Diese Überlieferung ist das 1792 erschienene "Denkmahl des 50jährigen Kirchenjubelfestes der evangelischen Gemeinde zu Büsiegiersdorf am 14. August 1792 von Christian Gottlieb Aye, ihiger Pastor da-selbst." Dem würdigen Aye, zu dessen Zeit der Verfall der Kirche wohl noch nicht so weit vorgeschritten

war, verdanken wir die Kenntnis ihrer Merkwürdigkeiten. Unter der Führung des wackeren Aye lebten wir auf dem die Decke tragenden Balken die rote Farbeninschrift:

Est pietas factus vera probanda bonis. MDLXIII. Die Werke loben den Meister. Verbum domini manet in Eternum. 1564. ("Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit", ein in der Reformationszeit oft gebrauchtes Psalmwort.)

Auf den Kirchenbau bezieht sich auch eine Inschrift in der Sakristei: "Anno 1564 ist dieses Gotteshaus gebauet unter dem edlen Herren Adam Seidlich zu Büsiegiersdorf. Gott zu lob und ehren. Amen. Venite ex ute domini". (Kommt, lasst uns den Herrn ehren.)

Der erste Pfarrer ist unbekannt. Seit 1592 aber war Simon Striba (= Schreiber) Seelenhirt der Rudolphswalda, die ihm schon 1594 eine Widmuth übertrugen. Er errichtete sich selbst ein Grabmal, das noch heute neben der Sakristeitür zu sehen ist. Es ist eine Leinwand mit dem Bild des greisen Simeon, seines Namenspatrons (Lukas 2, 25), darunter die von ihm selbst verfassten Verse:

Bon dieser Welt geschieden ist
Ein aufrechtig rechtgläubig Christ:
Simon Schreibt vom Bergwerksstadt Reichenstein
(aus der Bergwerksstadt Reichenstein).
Hier liegt begraben sein Fleisch und Bein
und ruhet von Müh und Arbeit.
Gott tröst sein Seel in Ewigkeit.
Der hat sie zu sich genommen,
wird wieder zum Körper kommen,
wenn sie Christus, der fromme Erzihrt,
durch seine Macht zusammenfügen wird.
Denn er Todt wird aufzwecken,
die ist tief in der Erde stecken.
Doch ist sein starker Trost gewesen,
Davon wir in Job (= Hiob) auch lesen.
Gott verleih ihm und den Seinen,
auch allen, die es herzlich meinen
bei Gottes Wort und heilig Sacrament.
Das leines wird ewig geschändt.
Amen, Amen, sprech alle gar,
Gott helf ihm u. uns zur Engel Schaar. Amen.

Die Verse des gelehrten Pastors sind mehr als funktionslos, jedensfalls hat der Maler seine Sache viel besser gemacht. Über dem Simeonbilde sollten die Lebensdaten des Pastors stehen; da er aber zur Zeit der Anfertigung des Bildes lebte, so lesen wir nur: Simon Striba. Pfarr. Starb anno 16. seines Alters Jahr . . . des Predigamts: . . . Die un-

ausgefüllten Zahlen blieben unvollständig, wahrscheinlich, weil eine ausführliche Lebensbeschreibung des Verstorbenen, auf Papier geschrieben, darübergetragen wurde. Da sie im Beitemaile verschwunden ist, wären wir um ein wertvolles Zeitdokument ärmer, wenn nicht der fleißige Aye den Wortlaut in seinem Jubelbüchlein mitteilte:

Simeon Striba von Reichenstein, Pfarr zu Rudolphswalde u. Büsiegiersdorf, starb anno 1611, seines Alters 82 Jahr, seines Predigtamtes 62 Jahr. War Schulmeister zu Bolechow anno 1551. Darnach ward er Caplan oder Substitutus (Wurzehl und Verweser) zu Strofizde (alter Name für Hohenfriedberg). Ferner ist er auf diesen Pfarrdiensten gewest, nehmlich zu Schreibendorf, zur Wiesbach, zur Leipe, zum Warmborn, zum Buchwald, zur Landsbutz ein Substitutus. Als damals ich gen Hesdorff mich begab, fandie ich mich mit dem wunderlichen Edelmann nicht ein Jahr lang begeben, ward ein Crul (= Flüchtling), lag ledig (= ohne Amt) zu Freiburg 6 Jahr, hafte aber in irchen dafelbst siebzig das Amt verrichten; hernach da setzt mich der Herr Hochberg auf Fürstenstein allhier anno 1592, 14 Tag nach Pfingsten zog ich auf. Meine erste vertraute Hauswirtin Margot war von Weißbach, leit zum Buchwald, Gott hab ihre Seele Amen. 24 Jahr, 14 Kinder. Die andre Hauswirtin Barbara, Jacob Seidels, Hammermeisters Tochter auf Schmiedeberg, gebar 9 Kinder in 32 Jahren.

Nach der "Ich"-form dieser Lebensbeschreibung zu urteilen, ist sie von Striba selbst verfaßt; die Jahreszahlen waren von fremder Hand eingesetzt.

Welch gesegnetes Leben: 62 Amts- und 56 Ehejahre, 23 Leibesnachkommen! Welche Summe von Mühe und Arbeit im Dienste Gottes und der Menschen, wieviel Sorge, Ausopferung und Treue gegen Vornehme und Geringe, aber auch wieviel Enttäuschung und Erniedrigung unter dem wunderlichen Herrn zu Hesdorff und in den 6 Jahren des Exils zu Freiburg.

Dort erwiederte ihm Gott einen neuen Gönner in Konrad, Graf von Hochberg, der 1592, also im Geburtsjahr Stribas nach Rudolphswalde, das Patronat der dortigen Kirche von den Herren v. Seidels-Büsiegiersdorf übernommen hatte, nachdem das Dorf schon 1578 durch Kauf in Hochbergischen Besitz übergegangen war. Von der Fürsorge des neuen Patrons findet eine Inschrift am nördlichen Seitentor: "anno 1592 ist dieses Gotthaus aufgetafelt, gebunet, gesetzt und vadermauert: unter dem edlen gestrengen Herrn Konrad Hochberg auf Fürstenstein."

(Fortsetzung folgt.)

gezeichnete Luftakrobatin an einem senkrecht frei hin und her pendelnden Bambusstab erwies. Mit sehr originellen Hundedressuren führte sich Fr. Gerda Raven ein; die gelehrtigen Biersüßer gehörten ihr auf jedes Wort, ja auf jeden Blick, sodass es eine Freude war, ihre geschickten Darbietungen zu verfolgen. Hierauf stellte sich dem Publikum das Wunderpferd, der "Fluge Hans", vor. Er hat in sechs Monaten die Rechenkunst so vorzüglich gelernt, dass er mit Leichtigkeit mehrstellige Zahlen addiert und subtrahiert, ja energisch den klugen Kopf schüttelt, wenn ihm eine falsche Lösung eingeredet werden soll. Auch Geldstücke und das Papiergefäß kennt er sehr genau und weiß auch mit tödlicher Sicherheit Freunde eines guten Tropfens, sowie stark verliebte Menschenkinder unter den Zuschauern herauszufinden. Großen Beifall fanden auch die zwei Pascha's, türkische Akrobaten, die ihre schwierigen Übungen mit erstaunlicher Eleganz und Geschicklichkeit ausführten. Eine sehr schöne Leistung bildete ferner der Dressuralt der Altmästerin der klassischen Zirkuskunst, Therese Renz, bei dem außer zwei Pferden und einem Hund ein Elefant die Hauptrolle spielte. Der riesige Dickebäuer erwies sich als vollendet dressiert und errang mit seiner Lehrmeisterin mit Recht bräusenden Applaus. Aus dem weiteren Programm seien die Freiheitsdressuren Leyseks, ein virtuos durchführter Damen-Kunst-Turnalt, eine ungarische Czilospott und ein Kombinations-Kettakt des Fr. Renz als "Weiße Dame" rühmend erwähnt. Alles in allem: es war ein äußerst genügsamer Abend, sodass wir einen Besuch der weiteren Vorstellungen nur angelegenlichst empfehlen können.

* Einen künstlerischen Unterhaltungssabend veranstaltete die Waldenburger Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer am Sonntag den 6. Oktober in der "Göttinger Halle". Außer einem Instrumentalkonzert der Berg- und Kurlapelle stehen solistische Darbietungen der hiesigen Konzertsängerin Fräulein Schulze-Leichmann auf dem Programm, sowie ein Liedbühnenvortrag des Redakteurs Schiller aus Waldenburg. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Inseratenteil zu ersehen.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: "Für Donnerstag ist die Erstaufführung der Schwan-Novität 'Familie Hannemann' angezeigt. Neben den großen Erfolg, den das lustige Stück bei seiner Uraufführung an der Schauburg in Hannover hatte, schreibt der 'Hannoversche Courier': Von einem Schwan verlangt man ja heutzutage nicht viel mehr, als dass er Stoff zum Lachen gibt. Und gelacht wurde in der Schauburg in allen Schattierungen. Vom verschämten Richern bis zum wiehernden Gesächter. Die Handlung? Fragen Sie nicht! Gehen Sie hin und lachen Sie. Mit wohligem Behagen folgte das Publikum dem lustigen Gang der Szenenfolge, seine Heiterkeit war unverhüllt, und der starke Beifall war ehrlich gemeint."

* Wünsche der Kaufmännischen Angestellten. Im Gau Mittelschlesien im Verband Deutscher Handlungsgesellschaften zu Leipzig sprach der stellvertretende Verbandsvorsteher, Wilhelm Beckmann, über die vaterländische Kriegsarbeit des Verbandes und über die künftige Entwicklung der Angestelltenbewegung, deren Richtung wesentlich von der Haltung der Arbeitgeber zur Gehaltsfrage und den sozialpolitischen Forderungen bedingt werde. Die Versammlungen sprachen der Verbandsleitung Dank und Anerkennung für die geleistete umfangreiche Arbeit aus und gelobten, trotz aller Kriegsnöte in Treue zum Verband und Vaterland auszuharren. Die Versammlung stellte fest, dass die bisher gewährten Gehalts- und Teuerungszulagen nicht ausreichen, um die Notlage der Privatangestellten zu befehligen, was um so bedauerlicher sei, als Handel und Industrie im allgemeinen gut verdient haben. Es soll daher mit allen Mitteln nach einer ähnlichen Gehaltsregelung gestrebt werden, wie sie den Staats- und Gemeindebeamten gewährt wurde. Vom Kriegernährungsamt erwartet die Kaufmännischen Angestellten die Gewährung von Schwerarbeiterzulagen, da die körperlichen Kräfte durch ausgedehnte Arbeitszeiten übermäßig in Anspruch genommen werden. Die Versammlung nahm zum Arbeitskammergesetz Stellung und sprach die Erwahrung aus, dass die im Gesetzentwurf vertragene Schaffung besonderer Angestelltenkammern noch im Herbst dieses Jahres erfolgen wird.

* Bezirkseisenbahnrat Breslau. In der Sitzung des ständigen Ausschusses wurde beschlossen, den Antrag auf Wiedereinlegung des Buges 113 ab Hirschberg vor Breslau an 122 zu beurteilen, dagegen den Antrag auf Beibehaltung der Schnellzüge D 114 und D 191 nach und von Berlin über Görlitz-Hirschberg in den Wintermonaten nicht zu unterliegen. Ferner wurde zu der Vorlage der Eisenbahnverwaltung wegen Beurteilung des Ausnahmetarif 1 (Holztarif) der Beifluss gesetzt, die Aufhebung zu beurteilen. Der gleichfalls vorgeschlagene Aufhebung der besonderen Tarifermäßigungen für Erze, Brennstoffe und sonstige Rohstoffe der westlichen und östlichen Schwerindustrie wurde jedoch nicht zugestimmt.

Waffenwerk kostet Friedenswerk!

Die Sprengung des Ringes, den die Entente um uns gelegt hatte, ist das gewaltige Ergebnis unserer Schwerarbeit. Vom Schweren kam der Frieden im Osten, es wird uns auch bei Zusammensetzung aller Kräfte von Heer und Heimat den Frieden im Westen bringen. Deutsches Schwert und deutsche Kraft, sie sichern uns den Sieg und den deutschen Frieden.



* Der schlesische Herbstverkehr. Wie wir hören, haben sich die Befürchtungen über Komplikationen im Güterverkehr mit Beginn der Kartoffel- und Blübenernte bisher erfüllt. Wenn auch der starke Bedarf der Heeresverwaltung und der Kriegswirtschaft den größten Teil des verfügbaren Wagenparks mit Beifluss belegen, standen doch in den letzten Wochen den privaten Güterverkehr Laderäume in ansehnlichem Umfang zur Verfügung. Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit werden die Verhältnisse natürlich ungünstiger. Es muss daher dringend empfohlen werden, nach Möglichkeit jede private Güterfahrt dem Wassertransport zu zuführen. Obgleich sich auf der Oder wieder Wassermangel bemerkbar zu machen beginnt, geht hier der Gütertransport verhältnismäßig glatt von statten.

* Die Kleiderversorgung des Mittelstandes im kommenden Winter. Wie wir hören, planen eine Anzahl Städte die Inangriffnahme einer besonderen Aktion zur Versorgung des Mittelstandes mit Winterkleidung. Und zwar soll städtischerseits der Verkauf von guten und preiswerten Herren- und Damenanzügen namentlich an die Festivsoldaten, die in Folge ihres verhältnismäßig geringen Einkommens bisher nicht in der Lage waren, sich mit Winterkleidung zu versorgen, in die Wege geleitet werden. Um diesen Kreislauf, die nicht immer über die entsprechenden Mittel zur Beschaffung dieser Kleidungsstücke verfügen, den Einkauf zu erleichtern, planen einige Städte sogar mit Unterstützung in Betracht kommender Hilfsquellen, Darlehen zur Beschaffung von Winterkleidung an den Mittelstand zu gewähren. Diese Darlehen sollen dann durch Teilzahlung wieder zurückgezahlt werden.

* Der Ausschwung der Möbelfabrik in Schlesien. Wie verlautet, hat die Baufaiererstädtische in Schlesien in letzter Zeit einen außerordentlichen Ausschwung genommen. Nachdem im laufenden Jahr 14 derartige Möbelfabriken in Betrieb genommen werden konnten, befinden sich gegenwärtig 14 weitere Anlagen im Bau. Namentlich in Niederschlesien und in der Bausitz hat die Baufaiererzeugung eine überaus erfreuliche Ausdehnung genommen. Wie wir hören, sind die Aussichten der Belieferung dieser Industrie mit Rohstoffen, namentlich mit Strohslacks, nicht ungünstig. Die Interessenten beabsichtigen, bei den Regierungsbehörden Vorstellungen zwecks Sicherstellung der Rohstoffzufuhr zu erheben.

* Wettbewerb für Schüler. Der Schulausschuss des Vereins für das Deutschtum im Ausland veranstaltete einen Wettbewerb für 1919 und setzt Preise im Gesamtbetrag von 500 M. aus. Näheres ist zu erfahren im "Guteuens Etat", dem Jugendkalender des Vereins für das Deutschtum im Ausland, der zum Preise von 40 Pf. von dem Verlag Georg Nagel, Berlin-Schöneberg, Mühlenstraße 8, und der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105, zu beziehen ist. Schulen wird bei Abnahme von 20 Stück aufwärts das Stück für 25 Pf. und 2 Pf. für die Verpackung berechnet. Den Ueberschuss können sie zu gemeinnützigen Zwecken verwenden. Je 20 Stück wird ein Kunstdruck, ein Bild der Deutschen Kronprinzessin, beigegeben.

Aus der Provinz.

* Breslau. Stiftungen. Der Stadt Breslau sind von einer ungenannt bleibenden Dame folgende Schenkungen zugewendet worden: 2040 Mark in

4½ prozentiger ungarischer Rente für das Siechenheim, deren Zinsen jährlich an die Insassen des Heims verteilt werden sollen, ferner 5000 Mark 4½ prozentiger Kaschau-Oderberger Eisenbahn-Schuldbeschreibungen für das Bürgerhospital, 3000 Mark dieselben Schuldbeschreibungen für das Elisabeth Weißer-Stift. Stadtrat Theodor Heinze hat die Stadt mit einer Stiftung von 5000 Mark bedacht.

* Schleiden. Verhaftung einer Einbrecherbande. Die Polizei hat vier Einbrecher verhaftet, die seit längerer Zeit Bandenfießläufe in der Umgebung verübt. Es handelt sich um den Handelsangestellten Ermlich, der das Haupt der Bande ist, den Handelsangestellten Seifert, den Eisenbahnreisenden Röschel und den russischen Staatsangehörigen Krusinski.

* Liegnitz. 25 000 Mark für Weihnachtsgeschenke. Der Magistrat richtet an die Stadtverordnetenversammlung das Erstehen, für die Weihnachtsgabe 1918 an die im Felde stehenden Krieger einen einmaligen Betrag von 25 000 M. zu bewilligen.

* Hirschberg. Auftreibung einer konservativen Versammlung. Für Sonnabend abend hatte der konservative Kreisverein für Hirschberg-Schönau zu einer öffentlichen Versammlung im Konzerthaus eingeladen. Generalsekretär Kunze (Berlin) sollte über das Thema "Ja, Herr Kaiser" sprechen. Zahlreich hatten sich Anhänger aller Parteien zu der Versammlung eingefunden, so dass der Saal dicht besetzt war. Nach dem Vortrage nahm auch der besonders eingeladene fortschrittliche Reichstagabgeordnete Dr. Wohl aus Wohl, wurde auf Fragen ausdrücklich zugesichert, dass Dr. Wohl und andere gegnerische Redner noch kurz auf etwaige Angriffe antworten könnten. Als aber kurz vor 11 Uhr noch ein stürmischer konservativer Redner das Wort erhalten sollte, so dass die Gegner überhaupt nicht zum Wort gelommen wären, war, wie berichtet wird, die Empörung so stark, dass eine große Unruhe entstand. Ein großer Teil der Versammlung wolle den Saal verlassen. Die Unruhe war so stark, dass der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auflöste.

* Beuthen. Vom Eisenbahnzuge überschritten. Auf der Hauptbahnstrecke Beuthen-Oppeln über Beuthenscham ist bei einem Bahnübergang ein mit einem Pferd bespannter Wagen vom Zug überschritten worden. Von den Insassen des Wagens wurden der Kutscher und zwei Frauen lebensgefährlich verletzt, während eine dritte Frau mit ihrem kleinen Kind, die mehrere Meter von der Bahnstrecke fortgeschleudert wurden, unerhebliche Verletzungen erlitten hatten.

Handel.

Marktpreis.

* Freiburg, 1. Oktober. Gesetzlicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 32,00 M. Gelber Weizen 32,00 M. Roggen 30,00 M. Bran-Gerste 30,00 M. Futtergerste 30,00 M. Hafer 36,00 M. Kartoffeln 11,— M. Hen 20,— M. Rüschstroh 9,— M. Krummstroh 8,00 M. Erbsen — M. Bohnen — M. Butter 1 kg 7,80 M. Eier 1 Schaf vom Produzenten 14,40 M., vom Wiederverkäufer 18,00 M.

Bücher- und Zeitschriftenjahr.

* Der Kartenfilm. Neben einer höchst beachtenswerte Neuerung in der Kinematographie macht Oberst Emmanuel eingehende Mitteilungen in den Heften 26/27 (110./111. Kriegsnummer) der Zeitschrift "Zur Guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. in Berlin, Preis des Heftes 50 Pf.). Der sogenannte Kartenfilm ist zunächst für militärische und Aufklärungsdienste gedacht, wird aber zweifellos bei weiterer Entwicklung und namentlich in Friedenszeiten, ein wichtiges Lehr- und Bildungsmittel werden. Die Hefte bringen außerdem wieder eine Fülle von unterhaltsamen und belehrenden Beiträgen. Der tiefpoetische Roman "Der Rote Berg" von Wilhelm Schusen wird fortgesetzt; die beliebte Erzählerin Lotte Gubel erscheint mit einer höchst spannenden Novelle "Die beiden Steine"; der bekannte Afrikajäger C. Arriens erzählt in Wort und Bild von einem Ausflug ins Umlandsgebirge in Kamerun, und ausführlich wird von einem Fachmann über die Entwicklung der deutschen Fliegerei gesprochen.

* "Wir ziehen unsere Lebensstrasse" ist der Titel des neuesten Romans der feinsinnigen Erzählerin Martha Klenke, mit dessen Abdruck die "Gartenlaube" in Heft 37 beginnt. Neben diesem neuen Werk enthält das reich illustrierte Heft die Fortsetzung des spannenden Romans von Eva Gräfin Baudissin "Die große Woge" und zwei tiefdrückliche Aufsätze: "Die Monroe-Doktrin in Theorie und Praxis" sowie "Die flämische Sprache und die Universität Gent". Die Beilage "Die Welt der Frau" bringt u. a. eine Abhandlung "Über Papierkleidung" mit praktischen Winken nebst Schnittvorlagen.

OSRAM AZO
Gas gefüllte Lampen
bis 2000 Watt

er am liebsten in seine Arme geschlossen hätte, um mit ihm zu weinen. Fast mußte er sich Gewalt antun, um ihm nicht die ganze Größe und Fülle seines liebsten Mitleids zu offenbaren.

„Du sagst doch, daß Doktor Belmonte nicht früh’ Anzeige erstatte wollte, als bis er mit mir gesprochen habe. Vielleicht ist er nicht so unerbittlich, als Du glaubst, und es läßt sich noch ein Weg zur Rettung finden.“

In müder Hoffnungslosigkeit schüttelte der andere den Kopf. „Es ist alles vergebens, Papal! Du solltest mich lieber meinem Schicksal überlassen und Dir die Demütigung dieser Versprechen ersparen.“

„Ich werde tun, was ich für meine Pflicht halte, Paul! Und ich verlange von Dir, daß Du wenigstens jetzt nicht zuerst an Dich, sondern an Deine Angehörigen denkst. Du wirst mir Dein Ehrenwort, Dein heiligstes Versprechen geben, alle Selbstmordideen von Dir zu weisen und dieses Zimmer nicht zu verlassen, bevor ich zurückgekehrt bin.“

Er hatte ihm die Hand entgegengestreckt, und er wehrte dem Unglückslichen nicht, als er sich schluchzend herabneigte, um diese Hand zu küssen.

„Ich verspreche es Dir, Vater! Ach, wenn ich Dir doch sagen könnte, wie mich Deine Güte martert.“

„Wollte Gott, Du hättest früher Vertrauen gehabt in diese Güte. Ich gehe also — und ich bane darauf, daß Du Wort hältst. Versuche, den Kopf oben zu behalten. Das Schlimmste wenigstens läßt sich doch vielleicht noch abwenden.“

Er konnte sich’s nicht versagen, ermutigend die schmale, fiebereiche Hand zu drücken, deren Pulse er bis in die Fingerspitzen fühlte. Dann nahm er seinen Hut vom Tische auf und ging raschen Schritts aus dem Zimmer.

Als er die Tür hinter sich zudrückte, öffnete sich vor ihm auf dem Korridor eine andere, und er sah sich wieder seinem Untergebenen, dem Kriminalkommissar von Liebenow gegenüber, dessen Anwesenheit in seiner Wohnung er über den Anfängen der letzten Viertelstunde vollständig vergessen hatte.

„Verzeihung, Herr Direktor — aber wenn ich Sie jetzt bitten dürfte, mir nur auf wenige Minuten —“

Die plötzlich in sein Bewußtsein dringende Gewißheit, daß der Fremde, der ihm unterstellt wurde, in das Geheimnis seiner Schande eingeweiht sei, bereitete dem Polizeidirektor eine namenlose Pein und ließ ihn für den Augenblick vollständig vergessen, daß er es vielleicht einzig der Dazwischenkunft dieses Mannes zu danken habe, wenn er seinen Sohn noch am Leben gefunden.

Schroffer und abweisender, als es sonst seine Art war, erwiderte er: „Sie müssen entschuldigen, Herr von Liebenow, aber ich kann mich Ihnen in diesem Augenblick leider nicht zur Verfügung stellen. Die Angelegenheit, die ich zu erledigen habe, duldet keinen Aufschub.“

„Trotzdem wiederhole ich auf das herzlichste meine Bitte. Ihr Sohn, der, wie Sie wissen, mein Freund ist, hat mich seines Vertrauens gewürdigt. Und wenn die Angelegenheit, von der Sie sprechen, die seinige ist, liegt mir unendlich viel daran, Ihnen meine Wünsche vortragen zu dürfen, ehe Sie irgend etwas in der Sache unternehmen.“

In dem Ton seiner Worte noch mehr als in ihrem Inhalt war etwas, das den Polizeidirektor bestimmt, ihm zu willfahren. Schweigend trat er in den kleinen Salon, in welchem Liebenow auf ihn gewartet hatte. Und wenn er es überhaupt wahrnahm, daß erst in diesem Augenblick seine Tochter Alice durch eine andere Tür das Gemach verließ, so war er doch jedenfalls nicht in der Stimmung, sich irgend welche Gedanken darüber zu machen.

„Ich bin zu Ihren Diensten, Herr von Liebenow — was wünschen Sie mir zu sagen?“

Der Kommissar schien zunächst ein wenig besangen, dann aber mochte er wohl mit einem energischen Entschluß seine Verlegenheit gemeistert haben, denn er erwiderte, während er in achtungsvoller Haltung vor seinem Vorgesetzten stand, blieb, in ebenso freimütiger als herzlicher Weise: „Die Situation gestaltet nach meinem Empfinden nicht viele Umschweife und Entschuldigungen, Herr Direktor. Ich wäre niemals berechtigt gewesen, mich den Freund Ihres Sohnes zu nennen, wenn ich nicht in diesem Augenblick das sehnliche Verlangen fühlte, ihm in seiner Bedrängnis beizustehen. Ich habe ihn bereits vorhin gebeten, sich meines kleinen Vermögens zur Vergleichung seiner Verbindlichkeiten zu bedienen, und ich hoffe, daß Sie ihm nicht verbieten werden, es zu tun.“

Mit einem Ausdruck grenzenlosen Erstaunens sah Harmening zu dem Kommissar, der ihn fast um Hauptsänge überragte, empor. „Es scheint doch, daß Paul Ihnen nicht alles gesagt hat, Herr von Liebenow! Als Sie ihm ein so überraschendes Anwerten machten, ahnten Sie sicherlich nicht, wie groß die hier in Rede stehende Summe ist.“

Paul sprach mir von vierzig- bis fünfzigtausend Mark. Hoffenlich hat er den zu erreichenden Betrag damit nicht unterschätzt.“

Die Augen des Polizeidirektors hatten sich noch weiter geöffnet.

„Und diese Summe wollten Sie ihm so ohne weiteres zur Verfügung stellen? Man glaubte bisher aus dem Polizeipräsidium nicht, daß Sie so vermögend seien.“

„Offen gestanden, Herr Direktor, es wäre auch so ziemlich alles, was ich besitze. Aber ob es nun auf der Bank liegt oder zu solchem Zweck verwendet wird, ist für mich doch ganz einerlei. Ich habe mein Amt, das mich ausreichend ernährt. Und außerdem soll es ja auch natürlich kein Geschenk sein. Paul wird mir die Summe in Raten zurückzahlen. Zum Überfluß könnten Sie außerdem eine Art von Bürgschaft dafür übernehmen und —“

Harmening legte seine Hand auf den Arm des Sprechenden, um ihn zu unterbrechen. „Nicht weiter, Herr von Liebenow!“ sagte er mit vor Bewegung alternder Stimme. „Was Sie da tun wollen, ist sehr großmütig, viel zu großmütig, als daß wir daran denken dürften, es anzunehmen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen im Namen meines unglücklichen Sohnes, und auch in meinem eigenen. Aber ich wäre ein Betrüger, wenn ich Ihre freundschaftliche Offenwilligkeit auf solche Art mißbrauchen könnte. Sie wissen so gut wie ich, daß meines Sohnes Gesundheitszustand ihm keine Antwortschaft auf ein langes Leben gibt. Der Himmel wird ihm schwerlich Zeit genug lassen, eine so ungewöhnliche Schuld zu tilgen. Und was mein Bürgschaft betrifft — nun, ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß meine Beamtenlaufbahn mit diesem Tage ihr Ende erreicht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesskalender.

3. Oktober.

1226: † Franz von Assisi, Gründer des Ordens der Franziskaner in Assisi (* 1182). 1722: * der Maler Johann Heinrich Tischbein d. Ä. in Haina († 1789). 1884: † der Maler Hans Makart in Wien (* 1840). 1910: Manuel II., König von Portugal, wird in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober vertrieben, die Republik wird ausgerufen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 231.

Waldenburg, den 3. Oktober 1918.

Vol. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhys.
Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Kammerrat v. Holms, der seinem Herrn in dessen Arbeitszimmer gegenüber saß, sah flüchtig nach, ehe er sich zur Antwort entschloß.

„Verzeihen Durchlaucht gütigst, wenn ich über den Punkt, ebenso wie Prinzessin Ferdinand, etwas anderer Meinung bin. Aber bei allen großen Familienfesten im Hause Sternburg-Kennedy wurde das Diadem von seiner jeweiligen Besitzerin mit dem Perlenstern getragen. Unter Ihrer Durchlaucht, Eurer Durchlaucht hochseligen Gemahlin, kam der Stern aus dem Diadem, das als Schmuckstück vollständig auseinanderzunehmen ist, abhanden und es ergab sich, trotz gründlicher Nachforschung, keine Spur. Ihre hochselige Durchlaucht liebte es, den Stern als Brosche zu benutzen und am Todestage der Fürstin verschwand er auf rätselhafte, nie aufgeklärte Weise.“

„Ebenso wie noch ein paar andere Dinge, die meine Gattin besonders bevorzugte“, fiel ihm der Fürst in die Rede, „aber verehrtester Kammerrat, das weiß ich doch alles, wozu das immer wiederholen? Der Perlenstern ist weg, und zwar seit acht Jahren. Wenn sich meine Tochter nun an ihrem Hochzeitstage mit dem Diadem schmückt, so wird ihr eben ein Juwelier an Stelle des in Verlust geratenen Perlensterns die leere Stelle im Diadem durch ein paar künstliche Perlen auffüllen, für die ich nicht so tief in meinen Säcken greifen muß. Prinzessin Ferdinand sollte vernünftig sein und Sie ebenfalls, mein lieber Holms, Sie sind Kammerrat und die Sternburger Finanzen, sowie alles Geschäftliche geht durch Ihre Hände.“ Er hob in scherhafter Warnung den Zeigefinger der Rechten. „Also weisse sein, wir zepterlosen Fürsten von heute müssen rechnen wie Kaufleute!“

Der sonnengebräunte Ernst v. Holms, dessen Neukerzen mehr auf den Offizier als auf den Juristen hinwies, gab sich nicht so rasch zufrieden.

„Gerade in meiner Eigenschaft als fürstlicher Kammerrat weiß ich, daß Sternburg die Ausgabe, die für die Perlen in Frage käme, sehr gut fragen kann. Habe ich jemals Durchlaucht schlecht beraten?“

„Bewahre, lieber Holms, bewahre, aber jetzt bemühen Sie sich umso mehr, mir zu ‘ner

Dummheit zu verhelfen, trotzdem Sie Dura studiert haben und Nationalökonomie und sogar Ihren Doktor gemacht haben.“ Er stand auf. „Kurz, mein verehrter und bewährter Herr Kammerrat, der Perlenstern wird nicht bewilligt, das gestatten die fürstlichen Moneten nicht.“

Sobald sich der Fürst erhoben, war auch Ernst v. Holms hochgeschnellt.

Er ärgerte sich über den Eigensinn Seiner Durchlaucht. Doch er hatte seine Gesichtszüge in der Gewalt.

Das lernt sich so bald in der Hofluft.

Er verneigte sich ehrerbietig.

„Ich muß mich den durchdringlichsten Wünschen fügen, aber ich fürchte, Prinzessin Ferdinand wird sehr traurig sein.“

Der Fürst krauste leicht die Stirn.

„Es schadet meiner Tochter nichts, wenn sie erfährt, daß auch für Prinzessinnen nicht jedes Ding erreichbar ist.“

Ernst v. Holms verneigte sich abermals.

„Haben Durchlaucht noch irgendwelche Angelegenheit zu besprechen?“

„Nein, ich danke, lieber Kammerrat, ich möchte jetzt meine Privatpost erledigen.“

Ernst v. Holms wußte, nun war er entlassen.

Ein bisschen zögernd verließ er das große mit dunklen schwefeligen Möbeln angefüllte Zimmer.

Er war unzufrieden mit sich selbst und warf sich vor, die Sache der Prinzessin schlecht vertreten zu haben. Prinzessin Ferdinand hatte ihn so dringend gebeten, es bei ihrem Vater durchzudrücken, daß wieder ein Stern von grauen Perlen in das Diadem eingebracht wurde, so ein Stern, wie sich ehemals darin befunden.

Und nun wirkte er ihr sagen: „Ich brachte nichts zu stande, alle Mühe war vergebens.“

Sehr bestimmt begab er sich in seine Wohnung, die fünf Räume umfaßte und sich im Erdgeschoss des linken Schloßflügels befand. Ernst v. Holms verfügte über persönliche Bedienung, die Mahlzeiten aber nahm er meistens mit dem Fürsten, dessen Tochter und deren Gesellschaft, Frau Burghausen, die, früh verwitwet, schon als ganz junge Frau ins Schloß gekommen und bereits der verstorbenen Fürstin rechte Hand gewesen.

Naum hatte der Kammerrat sein Schreibzimmer betreten, da hörte er unter dem Fenster, das nach dem Park hinausging, seinen Namen rufen.

Er machte eine Bewegung, die nicht gerade freudigen Schreck ausdrückte, wandte sich aber sofort dem Fenster zu und öffnete es.

Ein braunlockiger Mädchenkopf bog sich zu ihm empor.

„Nun, Kammeräthen, haben Sie Ihre Diplomatie und Klugheit ins Treffen geführt, war der Vater gnädig, ist mir mein Vernehmen sicher?“

Ein roter Mund mit schneeweissen Zähnen fragte das in atemloser Hast.

Und dann verdüsterte sich das elsenbeinartige Gesicht jählings.

„Mir scheint, da stimmt etwas nicht, Herr v. Holms. Sie sind also wohl mit meiner Bitte durchgepumpt und Vater hat seinen Diktat aufgezeigt.“

Der Mann versuchte beschwichtigend zu antworten.

„Es handelt sich eben um eine sehr bedeutende Ausgabe, zu der sich Seine Durchlaucht nicht verslehen mag. Schließlich ist das begreiflich, Prinzessin.“

Ein ärgerliches Auflachen Prinzessin Ferdinandes schnitt ihm den Faden ab.

„Oh, nun blasen Sie gar noch mit dem Vater in dasselbe Horn, und anstatt mir beizustehen, wie Sie versprachen, schlagen Sie sich ins feindliche Lager hinüber. Herr v. Holms, Sie haben mich bitter enttäuscht, aber ich werde mir dennoch, und zwar selbst, zu helfen versuchen: Selbst ist der Mann!“

Mit einer sehr kurzen Rehtwendung drehte sich die Prinzessin um und war gleich darauf hinter den frühlingsgrün überrieselten Büschen verschwunden.

Der Kammerrat blickte diesem schroffen Abgang etwas verblüfft nach.

Halb belustigt, halb zornig wiederholte er: „Selbst ist der Mann!“ Dann schloß er das Fenster.

Er kannte das Wesen der Prinzessin zu gut, um allzulange darüber nachzudenken.

Aber in dieser Sache dachte er wie sie, und er fand es unrecht von dem in glänzenden Verhältnissen lebenden Fürsten, daß er sich nicht bereit fand, den Perlenstern so erseken zu lassen, wie es sich für seinen Rang gebührte und es ihm die Pietät für das alte Erbstück, das Diadem, gebot.

Schon seit Wochen hatte er auf den Fürsten immer wieder eingeredet, bis er heute einen leichten kräftigen Angriff gewagt hatte.

Er nahm auf einem bequemen Sessel Platz. Möchte sich die Prinzessin selbst den endgültigen abschlägigen Bescheid holen. Er mischte sich nicht mehr ein, er gab es auf.

Um sich zu zerstreuen, nahm er ein Buch zur Hand, aber sein Geist begriff die gedruckten Sätze gar nicht, denn seine Gedanken wollten sich nicht mit Gewalt von der Unterredung, die er mit dem Fürsten gehabt, losreissen lassen.

Indes war die Prinzessin eilige zu ihrem Vater gelaufen und hatte die Tür des Zimmers, in dem sie ihn anzutreffen vermutete, hörbar kräftig geöffnet.

Der Fürst fuhr erschrockt auf seinem drehbaren Schreibtischstuhl herum und zeigte beim Anblick seiner Tochter eine mürrische Miene.

„Was ist denn das für eine neue Mode, Ferdinand, so hereingestürmen und dadurch bei uns die Umgangsformen der kleinen Leute einzuführen. Man löst sich bei Seiner Durchlaucht anmelden. Du weißt, ich halte darauf und wünsche das.“

Um die Mundwinkel der Prinzessin zuckte es.

„Ich komme nicht zu Seiner Durchlaucht, sondern zu meinem Vater, und da, finde ich, sind die Umgangsformen der kleinen Leute gerade das Richtige.“

Der Fürst schmunzelte.

„Kleine Demokratin“, sagte er.

Eine heimliche Zärtlichkeit schwang dabei in seiner Stimme.

Die Prinzessin legte ihre Hände auf die Schultern des Sitzenden und schaute mit Schelmägen zu ihm nieder.

„Ach Vater, eine Demokratin, nein, das bin ich wohl wirklich nicht. Wenn ich auch wenig Wert auf Ceremonill und höfisches Gebahren lege, so bin ich doch stolz auf unsern alten Namen, unser Schloß und alles, was damit in Verbindung steht.“ Sie wiederholte: „Alles, was damit in Verbindung steht. Und denk mal, gerade deshalb mußte ich Dich heute stören, denn ich kann es einfach nicht glauben, daß Seine Durchlaucht der Fürst von Sternburg-Rennick seine Tochter, die Prinzessin Ferdinand, den Erbprinzen von Weizental heiraten lassen will und ihr dazu nicht gestatten mag, das Sternburg-Diadem zu tragen.“

Unmutig schob der Fürst die Hände Ferdinandes von seinen Schultern.

„Habe ich's mir doch gedacht, nun fängt die Quälerei von neuem an!“

Er stand schroff auf.

„Ich verbiete Dir ja nicht, das Sternburg-Diadem zu tragen, im Gegenteil, es ist sogar mein ausdrücklicher Wille, daß Du als meins Tochter so vor den Altar trittst wie die Frauen unseres Hauses vor Dir, ich bin nur dagegen,

dass da ein kleines Vermögen verausgabt wird, um einen Perlenstern in das Diadem zu setzen. Ich meine einen kostbaren, von erlesenen grauen Perlen. Eine gute Nachbildung erfüllt den Zweck vollkommen, und jeder vernünftige Mensch muß mir darin zustimmen.“

Ferdinande ließ ihren Blick durch das Zimmer schweifen und hob dann die Hand mit einer großen Gebärde, die alles um sich herum zu umfassen schien.

Leise, wie für sich, begann sie zu reden:

„Alte ererbte Möbel von Urgroßväterzeiten her, alte Bilder und Waffen — Bücher, in denen unsere Ahnen geblättert, und Spiegel, die ihre Gestalten wiedergaben. So was gehört in die Räume, in denen Menschen wohnen, deren Namen so lange und fest in der Geschichte steht, daß sich Legenden darum gesponnen.“

Jetzt sah die Prinzessin den Fürsten groß und ernst an und ihre Stimme ward lauter, dringender:

„Das Sternburg-Diadem muß echt sein wie einstens, da es Mutter und Urgroßmutter getragen, falsche Perlen darin wären wie Anachronismus.“

Stolz reckte sich der schmale Kopf höher. „Prinzessin Ferdinand erlaubt sich untertänigst, Seiner Durchlaucht mitzuteilen, daß sie das Diadem an ihrem Hochzeitstage nur tragen wird, wenn echte graue Perlen den Stern darin, das Sinn- und Wappenbild unseres Hauses, bilben. Mit falschen Perlen, mit künstlichem, falschem Schmuck wirft sie das stolze Wort „Tradition“ nicht über den Haufen, und wenn das Ritat auch vielleicht nicht völlig packt, so möchte ich es dennoch an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Sie schob eine winzige Pause ein, um gleich fortzufahren:

„Das alles hat Prinzessin Ferdinand zu Seiner Durchlaucht gesprochen.“

Sie atmete tief.

„Aber nun will die Tochter zum Vater reden, und zwar in der lieben, schlichten Weise, wie es bei kleinen Leuten gehabt zu werden pflegt.“

Sie umarmte den Fürsten mit Ungestüm.

„Väterchen, bestes, einziges Väterchen, drücke doch, bitte, beide Augen zu und erfülle Deinem Mädel, das Dich doch nun bald verläßt, seinen Herzenswunsch.“ Sie schmiegte ihre weiche Wange dicht an das Gesicht des Fürsten, rieb sich wie ein Nähkächen und murmelte schmeichelnd: „Bitte, bitte, bitte, Du goldiger, Du lieber, über alles geliebter Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

Reine Hände.

Novelle von Reinhold Ortmann.
nachdem verloren.

(3. Fortsetzung.)

Die hinfällige Gestalt seines Sohnes schien noch mehr in ihr zusammenzufinden. „Ich bin ein Elender, das weiß ich wohl — und ziemlich verdammenswert, weil ich nicht einmal den Mut hatte, diesen grauenhaften, hoffnungslosen Kampf durch einen Kopfenschlag zu enden. — Heute freilich, heute zeigt mir's an diesem armeligen Mut nicht mehr. Nur um meinen Wohlwollen an Dich zu schreiben, war ich nach Hause gekommen. Und wenn sie nicht Heinz Liebenow mit Gewalt Zutritt verschafft hätte, wäre wohl schon alles vorüber.“

„Das wäre allerdings Deiner würdig gewesen. — Ein bauliger Ausweg und eine wohlheile Sühne, Du —“

Er hatte noch ein vernichtendes Wort hinzufügen wollen; aber wie er jetzt seine Augen auf den Sohn richtete, ließ er es ungeprochen. Niemals vielleicht war ihm die eigenartige Schönheit dieses feingeschnittenen kleinen Gesichts so ergreifend zum Bewußtsein gekommen, als in diesem Moment, wo es wahrlich keines ärztlichen Scharfsichts bedurfte, um zu erkennen, daß es bereits von der Hand des Todes gezeichnet war. Die todrnde Flamme des Börnes sank wieder in sich zusammen, und sie erlosch beinahe ganz, als sich bei dem Anblick dieses schönen, schwarzlockigen Künstlerkopfes in der Brust des unglücklichen Bayers wieder die anslagende Stimme erhob, die ihm schon so oft während der letzten Jahre den Schlag seiner Räthe geraubt hatte: „Du — Du selbst trägst einen großen Teil der Schuld, daß er auf diese abschüssige Bahn geraten kann. Du kanntest ja seine weiche Natur, die Schwäche seines Willens und die heiße Sehnsucht seiner Künstlerseele nach Schönheit und Freude. Rimmerlich hätte Du ihn in einen Beruf hineinzwingen dürfen, der eiserne Beharrlichkeit fordert und unerschütterliche Festigkeit des Charakters. Wie er in dem verhassten Beruf dieses Bankbüroaus die Gesundheit seines Leibes aufgerieben hat, so ist er darin auch moralisch exkrant und verborben. Und Du hättest es voraussehen, hättest ihm in väterlicher Liebe die rettende Hand reichen müssen, ehe ihm auch der lebte Halt unter den Füßen wegglitt — ehe es zu spät geworden war — zu spät!“

Wo solche Selbstvorwürfe die Seele eines Vaters durchschauern, da pflegen die Börnesausbrüche und Schmähungen zu verstummen.

Harmening atmete tief und schmerlich auf. Dann erhob er sich von seinem Stuhl. „Was Du da von einem Selbstmord redest, Paul, ist töricht und verbrecherlich zugleich. Nur ein verächtlicher Feigling sucht auf solche Art sein irdisches Schuldkonto zu berichtigen.“

Zum erstenmal wagte es der junge Mann, die Augen zu seinem Vater zu erheben, und gleichzeitig erschienen große, glänzende Tränen zwischen seinen Wimpern. „Aber ist es denn etwas anderes als Selbstmord, wenn ich abwarte, bis man mich ins Gefängnis bringt? Ich könnte ja doch nicht länger als wenige Wochen darin leben.“

Wie ein Messerstich fuhr dem Polizeidirektor der Verweisungsschrei in diesen Worten durch die Brust. Er wußte nur zu gut, daß Paul recht hatte, und daß er das Licht der Freiheit niemals wiedersehen würde, wenn man ihn erst einmal gefangen gesetzt hätte. Und in diesem Augenblick dachte er nicht mehr daran, daß es ein Ehrvergessener, ein Verbrecher war, der da vor ihm stand, sondern er sah in ihm nur noch seinen Sohn, seinen armen, kranken, unglücklichen Sohn, den